

alle anderen. Und gerade Du wirst sie am allerwenigsten begreifen, denn nur Du allein hast gewußt, wie unendlich ich meine Liane geliebt habe. Und doch — es ist wahr — ich habe Liane getötet! Habe sie mit meinen eigenen Händen erwürgt. Obwohl ich sie mehr geliebt habe als mein Leben, habe ich sie getötet, weil sie mein Leben bedrohte. Ich mußte sie töten. Ja — ich mußte. Schüttele nicht den Kopf, ich bin nicht wahnsinnig. Ich habe entsetzlich gelitten . . .

Es war eines Morgens. Wir waren schon einige Wochen verheiratet. Liane hatte unruhig geschlafen. Irgendetwas hatte sie scheinbar im Schlaf gequält. Beim Frühstück war sie sonderbar zerstreut. Auf meine besorgte Frage begann sie plötzlich fassungslos zu weinen. „Ach, Bob — Liebster, ich muß nach Amsterdam, zu Tante Antjes Begräbnis.“ — Tante Antje war Lianes einzige Verwandte und Liane hing sehr an ihr. Betroffen fragte ich: „Ist denn Tante Antje gestorben?“ — „Ob sie schon tot ist — weiß ich nicht. Aber heute stirbt sie bestimmt.“ Sie sagte das mit so seltsamem Ton und so furchtbarer Bestimmtheit, daß ich glaubte, Liane rede irre. Sie bemerkte meine Verwirrung. Einen Augenblick stand sie unschlüssig da — dann kam sie leise auf mich zu, legte ihre Arme um meinen Nacken und, sich eng an mich anschmiegend, küßte sie mich innig auf den Mund. „Komm, mein großer Junge, einmal muß ich es dir ja doch sagen.“ Mit diesen Worten zog sie mich in unser trauliches Plaudereckchen und erzählte mir mit ihrer lieben Stimme das Geheimnis ihres Wesens. Ich will mich kurz fassen:

Liane besaß die furchtbare Gabe, den Tod ihrer Bekannten zu träumen. Jedesmal, wenn einer ihrer Verwandten oder Bekannten starb, dann träumte sie in der Nacht vorher einen ganz bestimmten Traum. Der Betreffende saß ganz allein in einer schneeweißen Equipage, die von zwei feuerroten Pferden gezogen wurde. Ohne Kutscher fuhr dieser Wagen in vollem Galopp eine lange, schnurgerade Chaussee entlang, die zu beiden

Seiten von hochragenden, schwarzen Pappeln besäumt war. Ohne jeden Übergang mündete die Chaussee in einen kreisrunden See dessen Ränder gleichfalls von hohen, schwarzen Pappeln umsäumt waren. In diesen See fuhr der Wagen in vollem Galopp hinein, um spurlos darin zu verschwinden.

In dieser Nacht nun hatte Liane die Todesfahrt ihrer Tante Antje geträumt. Ich sträubte mich mit allen Kräften, diese rätselhafte Tatsache anzuerkennen, und versuchte auf alle mögliche Art, einen inneren Zusammenhang zu leugnen — — war noch mitten in meinen Ausführungen, als es läutete. Julienne brachte ein Telegramm. Von einem plötzlichen Fieberschauer gepackt, riß ich es auf: Es war die Nachricht von Tante Antjes Tod. Wortlos reichte ich das Blatt Liane. Sie warf einen kurzen Blick darauf und sagte wie selbstverständlich: „Ich wußte es ja.“

Liane reiste noch am Nachmittag nach Amsterdam.

Und das war vielleicht das Verhängnisvollste von allem. Ich konnte mich mit ihr nicht über diese Sache aussprechen. Mit der ganzen, mir eigenen grenzenlosen Leidenschaftlichkeit vergrübelte ich mich nun in ihre entsetzlichen Träume. Immer wieder suchte ich Wege und Möglichkeiten, eine natürliche Erklärung zu finden oder mir einen Zufall glaubhaft zu machen. Es war mir unmöglich zu arbeiten. Ich verbrachte den Rest des Tages auf meinem Divan, mein Hirn mit stundenlangen Grübeleien zermarternd. Und in diesem Grübeln schoß mir plötzlich ein Gedanke durch den Kopf, dessen starre Furchtbarkeit mich mit Eiseskälte durchdrang und mein Blut in den Adern erstarren ließ: Wenn nun Liane meine Todesfahrt träumte — dann müßte ich sterben! Wie wenn das Chaos meiner Gedanken nur auf einen ruhenden Pol gewartet hätte, so konzentrierte sich mein Denken sofort um diesen Punkt. Alle Gedanken gingen fortan von ihm aus und kehrten zu ihm zurück. Liane ist Herrin meines Lebens! Wenn sie den entsetzlichen Traum träumt — muß ich